

Er scheint täglich
ausmittags mit Aufnahme des
Sonns- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 P., 1/2 Jährl. 1.50 M.
Schluss, frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht beschreibbar, kostet
monatlich 10 P., 1/2 Jährlich 90 P.

Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkshlatt Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 136.

Freitag den 15. Juni 1894.

5. Jahrg.

Frauenpeitscher vor Gericht.

Wer es sich zur Aufgabe machen wollte, alle jene Symptome zu sammeln, die beweisen, daß unsere Rechtspflege den Volksgenossinnen über Recht und Unrecht vielfach entgegenstrebt, hätte alle Hände voll zu thun. Tag für Tag bricht eine neue Blüte dieser Gelehrtenjustiz auf, Tag für Tag steigt ihr Duft gen Himmel; man muß sich mit einem juristischen Stockstumpfen befassen, um das nicht zu merken. Wir haben — schreibt der „Vorw.“ — vor kurzem erst einige solcher Blüten zerpfückt, um nachzuweisen, daß sie nicht vereinzelte Absonderlichkeiten, sondern typische Erscheinungen des Justizrechts sind, von dem viele unserer Richter beherzigt werden. Wir können nicht allen diesen Erscheinungen in gleicher Ausführlichkeit nahe treten, wir hätten sonst nichts Anderes zu thun, als Kommentare zu Richterprüchen zu schreiben; aber von Zeit zu Zeit müssen wir doch diese dokumentarischen Beweise der Gelehrtenjustiz zergliedern.

Es erregte nicht geringes Aufsehen, als vor einiger Zeit aus dem gemüthlichen Sachdien die Nachricht kam, daß der gute Stadt Vonnagisch ein Armenhausvorsteher eine 64 Jahre alte Armenhübslerin, weil sie mit einem Schwibbs nach Hause kam, zunächst ohne viel Federlesens körperlich mißhandelt hatte und daß dann der Bürgermeister Dr. Zahn am andern Tage der Säuberin in aller Form Rechtsens 15 Stockprügel verlesen ließ. Es wurde sogar in bürgerlichen Blättern die schändliche Mahnung laut, diese brutale Mißhandlung einer hübschen alten Frau, deren widerwärtiger Einbruch durch den offensibaren Mißbrauch der Amtsgevalt verführt wurde, möge die gerichtliche Sühne finden.

Die Vonnagischer Frauenmißhandlung hat die gerichtliche Sühne gefunden. Das Dresdener Landgericht hat den Bürgermeister Zahn zu 60 M. und den Armenhaus-Vorsteher Bachmann zu 20 M. Strafe verurteilt. Mit der Mißde, die den Kläger zielt, hatte die Staatsanwaltschaft nur ein Vergehen aus Fahrlässigkeit in dem Amtsbereich und der Frauenmißhandlung der beiden Vonnagischer Widertäter zu erkennen vermocht und der Zubilligung mildernder Umstände selbst das Wort geredet, und mit der Mißde, die den Richter zielt, hat der Gerichtshof mit schonender Hand diesem rücksichtsvollen Antrage gemäßerkannt.

Die sächsischen Richter sind damit nur den berühmten Ueberlieferungen deutscher Rechtspflege treu geblieben. Auch preussische Richter vor ihnen haben sich ebenso verhalten. Der Fall Bachmann-Zahn und seine gerichtliche Erledigung hat eine überraschende Familienähnlichkeit mit dem Fall Notenhahn, der sich im Jahre 1882 in Niederschlesien abspielte. Damals hatte ein Amtsvorsteher ein aus der Schule bereits entlassenes vierzehnjähriges Mädchen wegen ungebührlichen Benehrens unter offensibarem Mißbrauch seiner Amtsgevalt als Schulvorsteher mit zwölf Stockschlägen auf das entblößte Gesicht bestrafen lassen und zur besseren Anleitung des Exekutors ihr höchst eigenhändig einen Probetrieb — Jagdschieß, würde der humorvolle Herr Staatsanwalt Benedix

lügen — mit der gütterlichen Keitpeitsche verjagt. Der Hirschberger Staatsanwalt, rücksichtslos und wohlwollend, wie nun einmal die preussischen Staatsanwälte sind, hielt die Amtsübergriffung des Freiherren von Notenhahn für eine so lässliche Sünde, daß er eine Anklage überhaupt nicht für geboten hielt. Erst die erregte öffentliche Meinung nötigte den Justizminister, die Erhebung der Anklage zu veranlassen. Doch mit der Mißde, die den Richter zielt, verurteilte auch das Hirschberger Landgericht den peitschenschwingenden Amtsvorsteher nur zu 110 M. Strafe.

„Wie ist es etwas möglich?“ fragt bei solchen Vorkommnissen der in deutscher Rechtspflege bislang noch wenig bewanderte Mann aus dem Volke. „Wenn ich eine 64-jährige Frau oder ein 14-jähriges Mädchen kalten Blutes in solcher Weise züchtigen würde, reichte da Selbstzucht aus zur Sühne meiner Unthat? Möchte ich vielleicht nicht auf Wochen oder Monate nach Rummelsburg oder Plötzensee überföhren?“

„Ja, lieber Mann,“ erwidert darauf die Frau Justitia preussischer Oberzucht, „das waren auch Beamte, die jene Züchtigungen angedehnt ließen, und die haben in dem Glauben gehandelt, daß sie ein Recht dazu hätten. Da nimmt denn das Gericht wohlwollend Fahrlässigkeit und mildernde Umstände an.“

„Aun, wenn ich zehnmal bei der Mißhandlung einer Frau geglaubt hätte, daß ich ein Recht sei, was würde mir der Einwand wohl nützen? Verurteilt man uns nicht zu Hunderten mit dem Hinweis auf den Rechtsgrundsatz: Unkenntnis der Gesetze sühnt nicht vor Strafe?“

„Dafür seid Ihr auch Unterthanen, und die Herren Zahn und Bachmann sind Beamte, die sich in Ausübung einer Amtstätigkeit begreifen glaubten.“

Ist es denn aber nicht weit schlimmer, wenn ein Beamter den Gesetzen, ja sogar seiner eigenen Amtspflicht zuwider handelt, als wenn ein Unterthan sich gegen die Gesetze verhält? Gehört es nicht auch zu den Amtspflichten eines Beamten, die Grenzen seiner Befugnisse zu kennen? Daß sie Beamte sind, verächtlich in meinen Augen ihre Unthat.

„Dalt! Nun ist's aber genug! Ich will lieber auf zu rufen, sonst läßt Du Dich zu vollstimmigen Kennzeichen jener Männer verleiten, und dann kannst Du die Erfahrung machen, daß Dich Fahrlässigkeit in der Wahl Deiner Ausübung nicht vor schwerer Strafe wegen Beamtenbeleidigung schützt, — daß eine schwerere Befragung wegen Gebrauch eines unbedachten Wortes Deiner wartet, als sie jenen Beamten wegen Züchtigung einer hübschen alten Frau unter Mißbrauch der Amtsgevalt zu teil geworden ist. Denke an die fünf Monate Gefängnis, die es gekostet hat wegen Kritik der Gummischlauchmänner und ihrer Auftraggeber. Für Dich und Deinesgleichen mit Euren beschränkten Unterthanenverhältnissen gibt es in der Regel keine mildernden Umstände, wenn Ihr Eurer Entristung zu freien Spielraum gewährt. Ihr würdet es nicht nützen, wenn Du glaubst in der Wahrnehmung berechtigter Interessen zu handeln. Die alte Armenhübslerin ist nicht Deine Großmutter, und das Mädchen aus Buchwald war nicht Deine Tochter. Deren

Schiedel geht Dich garnichts an. Mund halten und Steuer zahlen — das ist Deine Unterthanenpflicht. Ich allein vorge dafür, daß Recht und Gerechtigkeit walten im neuen Reiche der Gottesfürcht und guten Sitte, ich, die Frau Justitia preussischer Oberzucht, die doch von allen staatsrechtlichen Bestimmungen und sonstigen Ordnungsgesetzen Jahr aus Jahr ein über den Schellenhaus gepriert wird als ein leuchtendes Muster der Unparteilichkeit für Mit- und Radwelt!“

„Ja, so hat sie stets gesprochen und wird sie stets sprechen, die deutsche Frau Justitia, so lange wir noch in einem Klassenstaate leben. Doch zunächst hat Frau Justitia das Wort in Sachen Leiff.“

Hundschau.

Bei der Reichstags-Wahl im Wahlkreise Binneberg-Elmsborn erhielten bis jetzt: Wöhr (national-liberal) 5499, Raab (Antisemit) 2390, Köplich (reformistische Volkspartei) 4876, v. Elm (Sozialdemokrat) 11 647 Stimmen. In Dittenen herrscht große Aufregung. Demnach findet Stichwahl zwischen dem Sozialdemokraten und dem National-liberalen statt.

Was sagen die Sozialdemokraten dazu? Die „Leipz. Zig.“ schreibt unter Plauen:

„Dem in Notzschau bei Reichenbach lebenden, am 15. Mai 1814 geborenen Johann Gottfried Bauer sind jetzt unerwartet die Segnungen der Invaliditäts- und Altersversicherung zu teil geworden. Der alte Mann hat sich in den letzten Jahren seines Lebens mit dem Warten der Kinder eines Einwohnens von Notzschau beschäftigt und ist dadurch, wie sich erst nachträglich herausgestellt hat, vericherungspflichtig geworden. Die Vericherungsanstalt für das Königreich Sachsen hat dem Manne jetzt 8.900 M. monatliche Rente zugewilligt. Außerdem erhält derselbe vom 1. Januar 1891 ab eine bedeutende Nachzahlung in Höhe von rund 370 M. Was sagen dazu die Sozialdemokraten, die für unsere Invaliditäts- und Altersversicherung nichts als Schimpfworte haben?“

„Was wir dazu sagen? Höchstens, daß man mit 8.900 M. monatlich sehr bequem verdingen kann. Im übrigen beweist dieser eine Fall garnichts.“

Hans Blum hat wegen der ihm von den Genossen Au er und Lieblucht im Plauenischen Wahlkreis applizierten Ohreigen Strafantrag gestellt.

Eine Branntweinvereingung über ganz Deutschland als Schutzwehr gegen den Boykott der Sozialdemokratie zu gründen, ist in der letzten Zeit wiederholt angeregt worden. Daß es aber mit der Unterstützung der Fachgenossen in der Provinz windig ausfiel, dies wird schon auf weiß bescheinigt durch „Die deutsche Branntweinindustrie“, die sich in ihren letzten Nummer wieder mit dem Berliner Bierkrieg beschäftigt. Dieses einflussreiche Fachblatt schlägt seine Darlegungen folgendermaßen:

Das Patent.

Novelle von A. Otto-Walster.
(Nachdruck verboten.)

„Ja, wenn es ein fremdes Menschenkind wäre, aber Herr Kühne war doch ein sehr manierlicher, angenehmer junger Mann und auch schon ein Gast von sehr langer Zeit bei uns.“

„Er ist nichtsdestoweniger ein ebenso undankbares Geschöpf, wie das Arbeitervolk überhaupt; alle Güte ist an ihnen reinvweg verschwendet. Wenn ich bedenke, daß ich ihn als blutarmen Jungen aus dem Waisenhaus genommen, ihn zu etwas gemacht, zu einem Werkmeister, weil er sich anständig zeigte, daß er schon seit neun Jahren mein Brot isst, ja sogar einmal wödentlich an meiner Tafel, welche Ehre nicht einmal meinem Buchhalter oder meinem Kassierer so häufig zu teil wird, — wenn ich das alles bedenke und nun sehen muß, daß er gemeinschaftliche Sache mit den fremden Arbeitern macht, — ach, was sage ich? — an ihrer Spitze steht er, eine Verschönerung hat er unter ihnen angezettelt, um mir mehr Lohn abzutrotzen, als ich beim besten Willen geben kann. Nein, dieser Undankbare kommt mir nicht mehr an meinen Tisch, er hat auch an längsten im Krummbügelchen Establishement sein Brot gefunden.“

„Was Du sagst, — ich kann mich noch immer nicht von meinem Erkennen erholen,“ rief die Gattin, als der Ehemann einer Bemerkung die Hand machte und somit Gelegenheit zu einer Entfaltung gab; „Du tustest es immer, er sei eine wahre Perle in Deinem Geschäfte.“

„Dafür mag ich ihn früher angesehen haben, aber die Perle hat sich als eine unechte erweisen.“

„Und das Patent für seine Erfindung?“

„Was Du doch immer von Sachen sprechen mußt, die Du garnicht verstehst.“

„Du selbst sprichst oft mit mir davon und meinstest, Du gebädest viel Geld damit zu verdienen.“

„Möglicherweise habe ich es etwas gesagt, aber die Sache hat sich später anders dargestellt. Erstens ist die Erlangung des Patents gar keine sichere Sache, zweitens habe ich die Erfindung erst verbessert und dadurch wertvoll machen müssen, außerdem hat er die Sache ausgediebst, während er bei mir arbeitete, und diese Zeit und was während derselben gemacht wird, gehört doch von Rechts wegen mir. Nun, ich denke, Du verdienst mir besser den Appetit nicht; ich habe grade genug heute. Käute die Glocke, die Mädchen sollen kommen.“

Die Hausfrau gehorchte schweigend. Sie zog an einer Klingelschnur, und gleich darauf erschienen vier Mädchen im Alter von 19 bis herab zu 14 Jahren, alle gleichmäßig in Weiß und Rosa gekleidet. Die Mädchen schienen an die Fabrikordnung gewöhnt.

„Ist Herr Kühne noch nicht da?“ fragte das älteste Mädchen, indem es seinen gewöhnlichen Platz, vorerst stehend, einnahm.

„Nein, und er wird auch nicht kommen, er hat sich dieser Ehre unwürdig bewiesen. Sprich das Tischgebiet!“

„Kommt Herr Reus, sei unser Gast und leane, was Du uns beizubereit hast.“

murmelte das Mädchen einbüßig. Sie hatte während dessen die Hände leicht zusammengelegt und setzte sich nun, um sofort die Suppenteller zu ergreifen und ihren Zeller zu füllen. Die andern hatten, ohne auf das Gebot zu hören, sich gegenseitig angelehnt und folgten nun dem Beipiele der älteren Schwester. Und die jüngste, ein hübsches Geschöpf im Alter, da das Kind sich zur Jungfrau zu entwickeln beginnt, setzte sich mürrisch nieder und schien durchaus nicht gewillt, an dem Mahle teilzunehmen.

Es dauerte eine ziemliche Weile, bis das Familienoberhaupt, dem seine jüngste Tochter zur Rechten saß, von diesem

Streik im Essen Notiz nahm. Als aber der schwerföhne Köffel seinen letzten Dienst an der Suppe getan, legte ihn Herr Krummbügel beiseite, wuschte sich dann mit der Serviette den Mund, spülte ihn mit einem Schluß Rotwein rein und sagte, die peinliche Stille endlich unterbrechend:

„Na, was ist denn wieder mit Dir los, Alma, warum issest Du Deine Suppe nicht?“

„Ich werde warten, bis Herr Kühne kommt.“

„Herr Kühne wird, wie Du hörtest, heute nicht mit uns essen.“

„Aun, dann esse ich auch nicht,“ entgegnete mürrisch das Kind und schob den Zeller vor sich.

„Wenn Du nicht essen willst, so gehe weg vom Tisch.“

„Gut, ich gehe weg,“ erklärte das Mädchen trotzig und nahm einen Sitz jenseit wie möglich entfernt von der Tafel.

„Du erziehest Deine Kinder gut,“ scherzte der Fabrikant seine Gattin an.

„Was kann ich thun?“ erwiderte diese gelassen. „Du sprichst den einen Tag so und den andern Tag sprichst Du wieder ganz anders. Da verlieren die Kinder die Richtung. Ist das ein Wunder?“

„Ja, Du mußt allemal die Partie der Kinder gegen mich nehmen, selbstverständlich.“

„Weil ich die Kinder verstehe, da ich immer mit ihnen bin. Du aber verlangst, daß sie sich in Dich schicken sollen, und giebst ihnen doch keine Gelegenheit, Dich kennen zu lernen.“

„So? Machst Du auch Opposition gegen mich? D, ich sehe, das sozialdemokratische Gift schleicht immer weiter, es scheint sogar meine Familie zu infizieren. Aber ich werde dem ein Ende setzen. Die ganze Umgebung will ich reinmachen, oder ich will nicht mehr Krummbügel heißen und der höchste Steuerzahler weihien in der Kunde sein. Der Staat weiß, wen er an mir hat, was ich ihm wert bin; der

Bei dem Berliner Boykott handelt es sich um große Brauereien, bei den Brauereien außerhalb Berlins, die in Betracht kommen, im wesentlichen um mittlere Betriebe. Jetzt sollen diese ohne weiteres, ohne Rücksicht für die Zukunft zu verlangen, den Boykott willy kühlig leisten, damit nachher, wenn wieder Ruhe und Frieden im Lande ist, der Aufkaufungs-Prozess der mittleren und kleinen durch die großen und ungeschwächten stärker fortgesetzt werden kann. Man droht den Brauereibesitzern außerhalb Berlins damit, daß man ihnen ansonsten nichtigste Konkurrenz machen wird, indem man zum Selbstkostenpreis liefern würde. Das kann nicht werden, denn rücksichtslos, als sie schon ist, kann die Konkurrenz kaum werden, verkauft man doch jetzt schon vielfach zum Selbstkostenpreise...

Wenn man von den Brauereibesitzern außerhalb Berlins verlangt, daß sie nicht nach dort liefern, dann ist es doch eine gerechte Gegenüberlegung, daß die großen Berliner Brauereien ihre Niederlagen in der Provinz zurückziehen! Daran wird aber wohl keiner von den Herren denken. Im Gegenteil man wird sagen: das sind Sonderinteressen, hier handelt es sich um das Solidaritätsgefühl der bürgerlichen Kreise gegenüber der Sozialdemokratie. Nun, eine ebenso große Gefahr wie das letzte ist das Anwachsen des Großhandels und der Großindustrie. In bezug auf die Brauerei sind diese Erwägungen aber besonders angebracht, denn sie liefert nach dieser Richtung ein charakteristisches Bild mehr als andere Industrien. Die Entwicklung des Brauereiwesens in der letzten Vergangenheit lehrt uns, daß die schäblichen Forderungen der Arbeiter hinsichtlich der weniger geschadet, als die wätere Konkurrenz der Großindustrie.

Die freisinnige Volkspartei will bekanntlich auf ihrem im Herbst stattfindenden Parteitag sich ein neues Programm geben, in welches auch sozialpolitische Forderungen aufgenommen werden sollen. Herr Eugen Richter, der noch immer die alleinwichtigste Mandatstheorie an der Hand hat, hat sich dem zwar lange widersetzt, aber er hat endlich nachgeben müssen, wenn er auch versichert wird, diese Forderungen auf ein geringfügiges Minimum zusammenzudrücken. Die Herren Freisinnigen fühlen gar sehr am eigenen Leibe, daß sie mit ihrer nackten Mandatstheorie und mit ihrem einseitigen Verlangen nach bürgerlicher Freiheit, das sie jedem bei jeder Gelegenheit im entscheidenden Augenblick sein lächerlich vertheidigen, welche Hund mehr von den Leuten loden. Spiegelbild der Arbeiter, welche die Notwendigkeit energischer sozialer Reformen am eigenen Leibe empfinden, haben dem Freisinn, der nicht einmal den Mut hat, für seine eigenen Forderungen kraftvoll einzustehen, längst den Rücken gekehrt. Dieser Mangel ist nunmehr das sozialpolitische Programm. Einmal thun. Für dasselbe ist jetzt von einer Kommission des fortschrittlichen Vereins der Potsdamer Vorstadt in Berlin ein Entwurf ausgearbeitet, der folgende Forderungen aufstellt:

1. Trennung der Schule von der Kirche. Aufbau des gesamten Unterrichts auf der Volksschule. Förderung der Fortbildung und Fachschulen. Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel.
2. Verbot der Erwerbsarbeit von Kindern unter 14 Jahren. Einschränkung der Arbeitszeit in Fabriken auf 48 Stunden pro Woche für jugendliche Personen bis zum Alter von 17 Jahren, auf 34 Stunden pro Woche für Arbeiterinnen für Arbeiter Festsetzung eines Normalarbeitstages der für Staats- und Kommunalbetriebe zunächst auf 9 Stunden täglich, im übrigen aber nach Berufsangelegenheiten festgelegt werden soll, unbedingte Wahrung des vollen Abolitionsrechts, sowie deren Ausübung auf Dienstboten und ländliche Arbeiter. Erteilung der Korporationsrechte an Arbeiter Verbände aller Art, Verneinung der Jobbittensysteme Erweiterung ihrer Befugnisse und Errichtung einer Kommission über die Arbeiterverhältnisse in den landwirtschaftlichen Betrieben, gründliche Revision der Arbeiterverhältnisse, vorsehlich in der Richtung größerer Sicherung härterer Wirtung und freier Bewegung der Arbeiter, auch Vereinfachung und Bewilligung der Kennzeichnung, sowie Bekämpfung des Entschuldigungs-Verfahrens.
3. Festhalten an dem Prinzip der Gemeinfreiheit, Begrenzung aller der Freiheit des Handwerks einschneidenden, es dem Großbetriebe gegenüber benachteiligenden Zwangsbestimmungen und Zulassungsbefugnisse an Gewerbebetriebe, Förderung und Fortbildung des Gewerbetreibenden, namentlich der Berufsbildung und Ablos. der Kredit- und Baugenossenschaften, Bekämpfung der Gefängnisarbeit auf einfache Massen-Erzeugnisse, welche dem Handwerke keine Konkurrenz machen. Einschränkung der Forderungen der Bauhandwerker gegenüber den Bauunternehmern, indem letzteren ein Abzugsrecht bei Zwangsversteigerungen eingeräumt wird und letztere unter das Handels-Gesetzbuch gestellt werden.
4. Aufhebung der Fideikommiss- und Verbot der künftigen Erziehung, Verschlagung der Staatsdomänen und Laubhütten.

Das Staat soll mir auch etwas für mich thun. Ja, und das Donnermetall! Da sage ich nun hier, die Tafel ist aufgehoben und ich bin noch hungrig wie ein Wärfel. Wo soll man die Kraft hernehmen zu arbeiten, wie ich arbeite, wenn man sich nicht einmal satt essen kann!

„Es ist noch alles da, was Du wünschst, Du hast nur zu bestimmen.“

„Ja, o ja, da soll ich nun hier sitzen und allein essen; da soll ich Appetit haben, und dabei an die ungeratenen Kinder denken und an alles das andere verwetterte Zeug. Na, da lange mir nur die Kalbskeule her, ich will sehen, wie ich mit ihr fertig werde.“

Wah stand die schöne, braunumkrante Kalbskeule von neuem vor dem Fabrikanten, der sich bei diesem Anblick wieder beäufeltig und mit einem großen, scharfen Kranchiermesser anfänglich die Seite loslöschte, die von seinem Teller bald ebenso schnell wieder verschwanden, wie sie daraufgelegt waren. Sobald der Appetit etwas abnehmen wollte, wurde er durch einen fröhlichen Schluß Kronein wieder belebt, und er nachdem Herr Krummbügel ein gutes Pfund Kalbsfleisch hinuntergeschluckt und den letzten Tropfen aus der Falsche nachgeschluckt, faltete er die Hände auf seinem hervorragenden Körpererte und rief:

„Nun kann man mir den Kaffee bringen, sowie ein Gläschen Verbauung.“

„Verbauung“ legte Herr Krummbügel nur, um nicht zu sagen „Kognak“, denn er war jenseit der neuerer Parier, daß er zwar nicht auf die französischen Getränke, wohl aber auf deren Namen versagte, und somit etwas weiter ging, als der Spruch in Goethes „Faust“ lautet:

„In einer deutscher Mann Man leben.
Doch seine Weine trinkt er gern.“

Schaffung mittlerer wie kleiner Bauernhöfe zum Zwecke der Erhaltung eines freien Bauernstandes

5. Hebung von Industrie und Handel durch Beförderung des freien Auslaufes der Güter unter den Nationen, sowie Bewilligung des Transports von Personen und Gütern auf allen Verkehrswegen.

6. Befämpfung der Mißstände in den Wohnungsverhältnissen. Es ist bezeichnend, daß alle auf die Arbeiterverhältnisse bezüglichen Forderungen, natürlich freisinnig verfaßt, dem Programm der Sozialdemokratie entlehnt sind. Die Berliner „Volkstimme“ bezeichnet die aufgestellten Forderungen als das Mindestmaß, was in sozialpolitischer Beziehung zu fordern sei. Herr Eugen Richter wird wohl anderer Meinung sein!

Die italienische Kabinettskrisis soll, wie jetzt übereinstimmend die italienischen Blätter melden, ihre Lösung in der Weite finden, daß der König von Italien die Demission Crispis ablehnt und das alte Kabinet mit einigen Veränderungen wieder vor die Kammer treten wird. Die wichtigste Aenderung ist ein Wechsel des Finanzministers. Der bisherige Finanzminister Sonnino scheidet aber nicht aus dem Ministerium aus, sondern er bleibt Schatzminister. Finanzminister wird der bisherige Ackerbauminister Bolelli. An seiner Stelle wird Damiani, Abgeordneter von Marjala und besonderer Vertrauensmann Crispis, Ackerbauminister. Derselbe war schon früher Unterstaatssekretär des Aeußeren. — Da Crispis wesentliche Crispianische an Decretat ablehnt, so wird er mit dem alten Kabinet nicht weiter kommen.

Wegen Demonstrationen der Studenten zu Gunsten für den verurteilten Deputierten de Felice ist die Universität in Palermo geschlossen worden.

Arbeitererhebung in Neu-Seeland. In der australischen Kolonie Neu-Seeland ist bekanntlich vor etwa einem Jahrzehnt schon die Arbeiterklasse zu der Ueberzeugung gekommen, daß die politische Aktion eine Waffe in ihren Händen ist, die wirksamer als irgend eine andere im Emancipationskampf der Arbeiter gebraucht werden kann. Sie gründete eine eigene Partei und es gelang ihr, bei den Wahlen eine beträchtliche Anzahl ihrer Kandidaten in die Gesetzgebung zu wählen. Unter großem Widerstand der Besitzenden gelang es diesen Arbeitervertretern im Kolonialparlament, eine Reihe von Reformen im Interesse ihrer Wählererschaft durchzusetzen, die sich hauptsächlich auf strenge Fabrikinspektion, ausgeübte Haftpflicht der Fabrikanten, Verbot der Kinderarbeit, Befristung der Arbeitszeit weiblicher Arbeiter und ähnlicher Bestimmungen mehr beziehen. Die diesbezüglich geschaffenen Gesetze sind inhaltlich von großen Erfolgen auf die Gestaltung der Arbeiterverhältnisse seiner Insel geordnet. Ueber diese Arbeitererhebung Neu-Seelands nun hat der amerikanische Konsul in Auckland einen Bericht an das Staatsdepartement in Washington geschickt, der einige recht interessante Daten enthält und der die Weiterverbreitung verdient. Wir folgen hierbei den Auszügen, die wir in der „Ind. Tribune“ darüber finden. Eine der beachtenswerthen diesbezüglichen Einrichtungen ist die folgende: Alle öffentlichen Arbeiten, und deren gibt es in Neu-Seeland sehr viele, denn Eisenbahnen, Telegraph und Telephon u. s. w. befinden sich im Besitz der Regierung — also alle öffentlichen Arbeiten werden auf kooperativer Weise ohne Vermittlung eines Kontraktors hergestellt. Der Regierungsingenieur fertigt den Plan und einen Vorschlag der Kosten an. Auf der Basis dieses Vorschlages wird die Etrede in kleine Sectionen geteilt, und jede Section an eine Gruppe von Arbeitern vergeben, welche sich selbst zusammen finden und zu einer Gruppe organisieren. Sie bekommen dafür den im Vorschlag festgelegten Preis und teilen sich gleichmäßig in denselben. Die Aufsicht über die Arbeit führt ein Regierungsbeamter. Der Konsul hebt hervor, daß die Leute dabei sehr fleißig arbeiten, und es so einrichten, daß in einer Gruppe sich meist Leute zusammenfinden, zwischen denen kein großer Altersunterschied ist und auch kein großer Kräfteunterschied ist, so daß keine große Ungleichheit in der Arbeitsleistung entsteht. Und er bemerkt noch besonders, daß dabei auch ältere und schwächere Leute immer noch einen guten Verdienst haben. Werkzeug und Rohmaterial liefert die Regierung. Die Regierung führt auch ein Arbeitsnachweis-Büreau, und schickt den Arbeitern das Mittelgeld von einem Platz zum andern vor. Das Lebensversicherungs-Geschäft befindet sich ebenfalls in Händen der Regierung und dieselbe führt auch eine Spar-

Nachdem er den Kaffee und den Kognak zu sich genommen, warf er sich aufs Sopha und war bald entschlummert. Inzwischen ging das Geschäft seinen Gang. Herr Krummbügel, obwohl er sich gern die „Seele des Geschäftes“ nannte, wurde nirgends vermisst.

III. Arbeitergeber und Arbeitnehmer.

Es war bestimmt, daß Herr Krummbügel an diesem Tage zweimal seinen Staatsfrack anziehen sollte; denn als er nach seinem Verbauungsglase, der gleich dem des Gerechten, gründlich und tief, aber auch nicht ganz geräuschlos gewewen, abermals eine Tasse Kaffee zur Wiederbelebung des Blut-umlaufes zu sich genommen, wurde ihm der erste Buchhalter gemeldet. Herr Krummbügel nickte, was soviel wie eine geneigte Zustimmung, den Besuch empfangen zu wollen, bedeutete.

Als bald erschien ein kleines, graues Männchen mit merklich überwölbten Schultern, wie sie häufig bei Leuten zu finden sind, die während des größten Teils des Tages gebüht über dem Schreibtisch stehen. Der Mann brauchte sich nicht sonderlich viel zum Grusse zu verneigen, denn die ganze Gestalt schien ein Büchlein zu sein. Es war einer jener Beamtenflaven, die das Servile gewöhnlicher Staats- und Stadtbeamten gegenüber ihren Vorgesetzten mit der Unsicherheit jener Menschen verbinden, deren Erzielen, deren Brot von der augenblicklichen und unerschöpflichen Lame einer Privatperson abhängt, eine Unsicherheit, die in den Klugheitslosigkeit umschlägt, wenn die Schwärze des Alters den Menschen bezüglich seiner eigenen Kraft mittrauisch macht.

„Ach komme“, meldete Herr Büchel, „um Ihnen, Herr Kommerzienrat, die ergebene Mitteilung zu machen, daß Ihre Arbeiter eine Verammlung abgehalten und eine Adresse an Sie beschlossen haben.“

bank. Der Konsul hebt hervor, daß nach Eintritt der Arbeitervertreter in Parlament eine Klara der Land- und Arbeitergesetzgebung eintrat, welche an Richtigkeit der Auffassung, Energie der Ausführung und erleuchteter Fortschrittlichkeit nirgends in der Welt ihres Gleichen findet. Aber selbstlose und vorurteillose Mensch muß zugeben, daß das Land in den drei letzten Jahren infolge der neuen Gesetzgebung und der natürlichen Hilfsquellen wunderbare Fortschritte gemacht hat. Andererseits aber hebt der Bericht des Konsuls auch hervor, daß diese Reformen nur nach gewaltiger Opposition durchgeführt werden konnten, daß in der Presse und in der Gesetzgebung die Befürchtung laut wurde, daß das Land daran zu Grunde gehen würde und daß die Opposition hauptsächlich von den großen Grundbesitzern und den Bank- und Geldinstituten ausging. Das Land aber ging nicht zu Grunde, sondern das grade Gegenteil trat ein, es blühte wunderbar auf.

Parleinachrichten.

Bei dem Parteivorstand sind im Monat Mai laut Mitteilung im „Vorwärts“ 1915/16 M. eingegangen.

Siehe bei einer überreichlichen Gemeinderatswahl. Am 16. Mai dieses Jahres fand in Wilmow bei Baden die Gemeinderatswahl statt, bei welcher unsere Parteigenossen auch nicht mäßig zugehen haben. Sie agitierten ganz im Stillen und brachten zu unserer Freude und zum großen Bedauern unserer Gegner sechs Kandidaten und drei Gegenkandidaten, bereits alle Mitglieder des Stimmvereines mit 30 von 62 abgegebenen Stimmen, daher mit großer Majorität durch. Aber — wir sind Arbeiter — und unsere Gegner, die übliche Gemeindevorstellung bietet alles auf, um diese Wahl als ungültig zu erklären. Sämtliche von uns gewählten Ausschüsse und Erläuterungen haben ein jeder Wohnhaus und etwas Feind, so daß sie eine direkte Grund- und Gebäudesteuer bezahlen. Nebenbei aber sind sie noch Marret, Tagelöhner, Besatzte u. s. w. Die Gegner berufen sich auf den § 11 der famolen Gemeinde-Wahlordnung für Böhmen und werden wahrheitsgemäß ihre Absicht durchführen.

Sozialpolitisches.

Dem Verdienst die Krone. Der „Leipz. Wähler“ schreibt: Herr Bruno Klinkhardt ist zum Kommerzienrat ernannt worden. Das „Leipziger Tageblatt“ bemerkt dazu: „Diese Auszeichnung wird gewiß von allen mit Freude begrüßt werden, die wissen, wie viel das deutsche Buchdruckergerwebe Herrn Klinkhardt zu verdanken hat.“ Das wollen wir meinen. Am meisten aber werden sich die deutschen Buchdrucker-Gesellen freuen, denn Herr Klinkhardt aus der Zeit des Neunundzwanzigstages unversehrt geblieben wird. Vielleicht werden sie nur bedauern, daß nicht auch andere Größen, die sich in der Befämpfung der Arbeiter einen dauernden Ruf erworben haben, wie die Herren Hermann Kamm, Julius Wagner u. s. w., eine ähnliche Auszeichnung erfahren haben.

Der Wohlthätigkeitsfussion der beiwohnenden Klassen wird durch die Art und Weise, wie in Leipzig die so viel gerühmten Ferienkolonien unterstützt werden, recht erhaben beleuchtet. Danach werden die Spenden Leipziger Einwohner zur Auslösung von Ferienkolonien fränkischer Schulkindern unter unmittelbarer Eltern leider alle Jahre geringer, obwohl die Durchführung des Liebeswerkes gegen früher erhöhte Kosten erheischt. Im Jahre 1891 wurden 20 772 M., im Jahre 1892 16 779 M. und 1893 15 294 M. gesammelt, in diesem Jahre sind erst 5020 M. gespendet worden. Wenn die Leipziger Werkstätte in dieser Weise ihren Wohlthätigkeitsfussion weiter betreiben, dann wird ein Mann in Leipzig mit den Ferienkolonien bald empfinden können. Bezeichnend ist diese „Opferwilligkeit“ für unsere bestgehenden Kreise, bei der es sich eigentlich nicht ums Wohlthun, sondern ums Diktieren handelt.

Der Arbeitererhebung

An die Gewerke und Arbeiter von Saxe u. Ungarn. Von der in Vorfänger hatzgebundenen öffentlichen Volksversammlung waren wir beauftragt die Sache mit dem Berliner Boykott für den hiesigen Ort zu regeln. Wir konnten bis heute nicht erfahren, wo boykottiertes Berliner Bier verkauft wird. Wir erließen daher alle Interessenten, vor Kenntnis davon, daß wo solches Bier verkauft wird, uns davon Mitteilung zu machen. Die Wahlberechtigten der Gewerke in Bezug auf den dortigen Boykott in Boykott erklärt worden, weil die Arbeiter entlassen hat, die sich geweigert, in Berliner boykottierten Brauereien zu arbeiten. Wir erwarten daher von der haltschen Arbeiteraktion und allen Freunden der Arbeiterklasse, daß sie sich des Genusses von allem

„Ach, weiß ich weiß; aber ich will ihnen schon die Wege weisen, den Faulenzern, den Kämmerleuten, den Aufkührern. Aber weshalb kommen Sie, um mir das jetzt zu sagen?“

„Weil dieselben eine Deputation gewählt haben, die sich jetzt eine Antwort auf ihre Adresse zu erbitten kommt.“

„Sagen Sie den Leuten, daß ich mit ihnen gar nichts zu thun haben will. Ich anerkenne sie an Komitee nicht. Das wäre mir etwas ganz Neues. Die Leute kennen meinen Willen, und wenn der eine oder der andere sich nicht mehr wohl bei mir fühlt, kann er gehen. Es giebt Ersatz genug. Ich brauche nur die Hand auszustrecken, um in jeder Zeit zehn oder zwanzig Arbeiter an jeden Finger zu haben, und ich muß mich in der That sehr wundern, daß Sie sich zu einer solchen Werbung an mich mißbrauchen lassen konnten. Man sieht, Sie werden alt und stumm, lassen sich breitschlagen, statt die Kerle gehörig abzutrompseln.“

„Ach habe mich auch nicht damit befaßt wollen, entschuldigen Sie mich nur, Herr Kommerzienrat. Ich habe den Leuten mitgeteilt, wie Sie über die Adresse denken, aber die Leute meinen, Kaiser und Könige gäben in solchen Fällen ihren Unterthanen Audienz, und da meinen meine Kollegen im Komptoir, ich sollte herüber und Ihnen wenigstens Meldung darüber erstatten.“

Nichts konnte wirksamer zur Sinnesänderung bei Herrn Krummbügel führen, als die Anspielung auf Kaiser und Könige. Der Fabrikant erlog sich von seinem Sopha, freckte seinen kurzen und dicken Körper so viel wie möglich und erklärte dann:

„Gut denn, ich werde den Leuten eine Audienz gewähren. Lassen Sie dieselben in das Kabinet eintreten. In einigen Minuten bin ich drüben.“ (Fortsetzung folgt.)

